



Sozialismus als Schreckgespenst?

Eine Entgegnung auf einen *Zaunkönig*-Beitrag

von Peter Dörner

In seinem Text *Und die Toten reiten schnell* nimmt Andreas Stupka Anstoß daran, dass zum 40. Jahrestag des Berliner Mauerbaus dort im August 2001 nicht nur Opfer des DDR-Regimes, sondern auch Angehörige der Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS) Kränze niedergelegt haben. Die PDS-Mitglieder dienen ihm als abschreckendes Beispiel für seine Attacken gegen die kommunistische Ideologie und ihre höllischen Ausgeburten sowie für seine im anschließenden Dialog vorgetragene generelle Ideologiekritik. Wie er am Ende dieses Gesprächs betont, sind nach seiner Überzeugung „vor allem die unteren Chargen des Regimes, die dann die PDS gegründet haben“, auch heute noch gläubige Kommunisten, die den Bankrott der DDR ausschließlich unfähigem Personal anlasten, die kommunistische Ideologie hingegen weiterhin für sakrosankt halten.

Das ist ein für mein Empfinden erstaunliches Verdikt. Der Autor verurteilt ihm vermutlich unbekannte Teilnehmer an einer Gedenkveranstaltung, denen er allein aufgrund ihrer Parteizugehörigkeit eine verwerfliche politisch-ideologische Gesinnung anheftet. Verblüffend überdies seine apodiktische Feststellung, die ehemaligen PDS-Angehörigen seien „wie Gregor Gysi“ nach wie vor überzeugte Kommunisten.

Zweifellos gab es und gibt es sogar auch in der Nachfolgepartei „Die Linke“ noch Ewiggestrige, die ihrem verlorenen Arbeiter- und Bauernparadies DDR aufrichtig nachtrauern und den Revisionisten Gorbatschow eigenhändig liquidieren oder zumindest hinter Schloss und Riegel sehen möchten: fossile Apparatschiks in SED-Originalausgabe.

Allerdings: Ganz so selbstsicher, wie er auftritt, scheint der Autor sich in seiner Anklägerrolle nicht zu fühlen. Denn den PDSlern an der früheren Berliner Mauer gesteht er immerhin ein „belastetes Gewissen“ zu, „sonst würden die Ehemaligen nicht gedenken wollen“. Dieses Zugeständnis spricht aber doch eher dafür, dass die Betroffenen keine ideologisch verbohrtten DDR-Nostalgiker gewesen sind. In betonköpfigen Ideologen stecken in aller Regel skrupellose Überzeugungstäter, die naturgemäß von keinerlei Gewissensbissen geplagt werden. Sie pflegen auch nicht an Gedenktagen teilzunehmen, die an ihre Schandtaten erinnern.

Was also führten die PDS-Leute im Schilde? Waren es

gewieftete Partei-Taktiker mit ein bisschen schlechtem Gewissen? „Woran sie wohl gedacht haben mögen in solchen Stunden“, fragt Stupka.

Nun, zunächst doch wohl an die bittere Ursache ihrer Gewissenslast: an die Opfer von Mauer und Stacheldraht. Aber vielleicht ist den PDS-Vertretern, eingedenk ihres Parteinamens, in diesen Stunden noch etwas anderes durch den Kopf gegangen, das die SED-Diktatur mit Füßen getreten hat: die Idee eines *demokratischen Sozialismus*. Die Vorstellung von einer Gesellschaftsordnung, in der Begriffe wie Chancengleichheit, Solidarität und soziale Gerechtigkeit nicht zu bloßen Schlagworten verkommen; in der nicht staatliche Überwachungsgelüste, sondern fundamentale Bürgerrechte gedeihen. Oder der Gedanke an ein dem Gemeinwohl verpflichtetes Wirtschaftsmodell in Gestalt einer sozialen Marktwirtschaft, die sich ihr anspruchsvolles Adjektiv auch redlich verdient. An ein Gemeinwesen, das sich zwar jederzeit zu Fehlern und Irrtümern bekennt, weil es nicht – wie Ideologien „mit und ohne höheres Wesen“ – auf den Alleinbesitz absoluter Wahrheiten pocht, das aber willens und befähigt ist, Fehlentwicklungen auf demokratisch legitimierte Weise zu korrigieren.

Womöglich haben PDS-Teilnehmer während der Kranzniederlegung an den „Prager Frühling“ von 1968 gedacht und Scham darüber empfunden, dass jene Hoffnung auf einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ von Sowjetpanzern unter vasallentreuer Mittäterschaft ihrer DDR brutal niedergewalzt worden ist. Sie könnten sich auch gefragt haben, ob das in Prag gescheiterte Experiment der letzte Versuch gewesen sein muss.

Zugegeben, alles nur Vermutungen. Aber ganz und gar abwegig oder als bloßes naives Wunschdenken erscheinen sie mir keineswegs, zumal ich, anders als Stupka, grundsätzlich auch ehemaligen PDS-Angehörigen ein hinlängliches Maß an Einsichts-, Lern- und Läuterungsfähigkeit zubilligen möchte.

Der in praxi durchgängig pervertierte und dadurch gründlichst in Verruf gebrachte Sozialismusbegriff wird als willkommenes Schreckgespenst gewiss auch in Zukunft missbraucht werden. Bleibt seine ursprüngliche Idee somit Utopie? Vermutlich ja, indes eine nicht gänzlich unsympathische – angesichts



einer sehr realen, bedenkenlosen, einzig auf Profitmaximierung eingeschworenen Wirtschafts- und Finanzplutokratie.

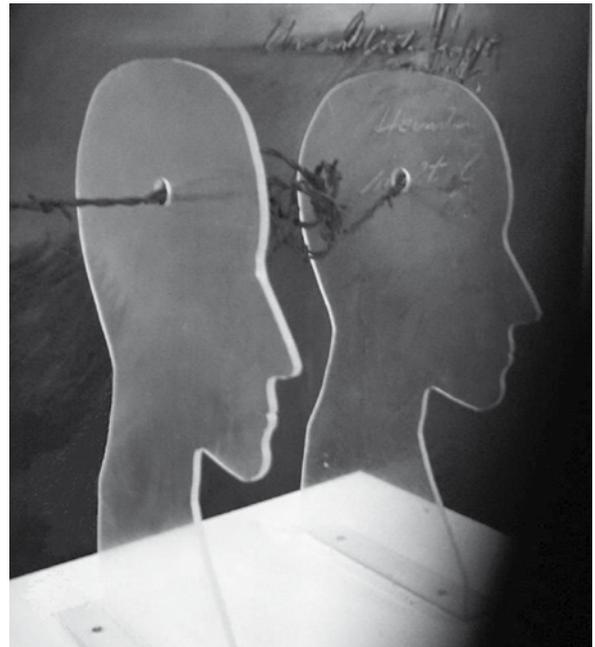
Andreas Stupka bekundet schließlich Genugtuung darüber, dass „einige Beherzte“ die PDS-Kränze in den Mülleimer geworfen haben. Sofern es Angehörige von Todesopfern an der Mauer oder andere von staatlicher Willkür Erniedrigte gewesen sind, wird man ihre Protestaktion ohne Weiteres nachvollziehen können. Verständnis verdient freilich auch das vom Autor bemäkelte Verhalten der Polizisten, die nur ihrer Pflicht als Ordnungshüter nachgekommen sind, als sie die Kränze wieder aus der Tonne holten.

„Deutschland nimmt dies Treiben in demokratisch toleranter Manier hin, Toleranz bis zur Selbstvernichtung“. So lautet am Ende Stupkas tadelnder, aber sicherlich gut gemeinter Warnruf, mit dem er allerdings recht ungute Erinnerungen weckt. Denn in Sachen Selbstvernichtung ist Deutschland schon einmal sehr erfolgreich gewesen. Und, mit Verlaub, Österreich war daran nicht ganz unbeteiligt. Zum kollektiven Selbstmord führten damals Ungeheuerlichkeiten wie Herrenmenschengrößenwahn, militantester Nationalismus, Völker- und Rassenhass. Mit Blick auf diesen grauenhaften Zivilisationsbruch muss man Andreas Stupkas Warnung wahrlich ernstnehmen: Die demokratischen Kräfte der Weimarer Republik sind dem heraufziehenden braunen Ungeist nicht von Anbeginn und nicht entschieden genug entgegengetreten. Und ihr Versagen beruhte nicht zuletzt auf jener verhängnisvollen Nachgiebigkeit und in Selbstzerstörung endenden Toleranz.

Deren fatale Kehrseite ist seit geraumer Zeit wieder alltägliche Realität: Eine neonazistische Hydra, die eine hochgradig virulente Giftmischung aus Diskriminierung, Volksverhetzung und Fremdenhass bis hin zu feigen Mordanschlägen versprüht. Ihr rechtzeitig und mit aller Härte das verderbliche Handwerk zu legen, ist (über)lebensnotwendig. Sonst könnte es eines Tages abermals nicht allzu weit sein – bis zur Selbstvernichtung.

PS: Weder Wähler noch gar Mitglied der Partei „Die Linke“, verfolge ich ihre Entwicklung mit kritisch-nüchterner Aufmerksamkeit.

Peter Dörner, geb. 1940, war nach dem Studium der Jurisprudenz zunächst in der Entschädigungsbehörde (finanzielle Leistungen an NS-Verfolgte), danach als Referatsleiter im hessischen Innenministerium in Wiesbaden tätig.



Eva Meloun: *Die Blinden*. Acrylglas, Stacheldraht

Blinder Fleck

von Brigitte Pixner

Sein Schneelos
hat der Wind
geworfen,
das alte Handtuch,
in dem, verknotet,
sibirische Kälte verpackt ist,
starrsinniger Frost,
Eiszapfenklaviaturen
und – ungezählt – Flockengelichter.

Der Winter ging
mit dem Hundertjährigen Kalender
die Wette ein
– und gewann.
Als Preis erblühen
im Feber die Veilchen,
Schneerosen, weiß, sonder Zahl,
strauchdiebisch grün
hockt's im Gebüsch –
doch mir, mir geht
dieser Winter ab.
In meinem Gedächtnis
bleibt weiß
eine Lücke,
in der scharfkrallig
Eisnadeln nisten
und düster der Reif
die Wimper beschlägt.

aus: Brigitte Pixner – *Spitzbergen rückt näher, Gedichte*.
Edition L, Loßburg/Schwarzwald 1992